

L: Est 4,17k.17l–m.17r–t

Ev: Mt 7,7–12

DIE BITTE UM GOTT

Die Fastenzeit soll ja generell eine Zeit der geistlichen Regeneration sein und auch das Gebetsleben wieder stärken. Dabei sehen wir uns auch, wie jedes Jahr am Donnerstag in der ersten Fastenwoche, die Bedeutung des Bittgebetes an. Zumindest in der deutschen Sprache liegen die Worte Beten und Bitten nahe beieinander und kommen aus derselben Wurzel. So gibt es die Ansicht, alles Beten wurzelt im Bitten. „Not lehrt beten“, so lautet der bekannte Spruch. Gemeint ist damit natürlich, dass man in der Not zu hoffen beginnt, dass da ein Gott sei, der fähig ist die Not zu wenden und den man darum bitten kann.

Trotzdem haben wir heute unsere liebe Not mit dem Bittgebet. Wie ist das jetzt wirklich damit bestellt? Müssen wir Gott darüber informieren, was wir brauchen, müssen wir auf ihn einwirken, damit wir ihn geneigt machen, unsere Wünsche und Hoffnungen zu erfüllen, müssen wir Gottes Willen bewegen, vielleicht beugen...? Eventuell durch Gebetskraftverstärker, wie Fasten und andere Opfer, die ihn gnädig stimmen? Und wie gehen wir damit um, dass Jesus im Rahmen der Bergpredigt doch ausdrücklich gesagt hat, dass wir Gott nicht durch unsere Gebetsworte informieren müssen, was wir brauchen und ihn dazu bewegen, dass er es uns gibt. Ja, schlimmer noch, Jesus bezeichnet das wortreiche Bittgebet sogar als heidnisch. Das hätten wir nicht nötig, hat er gesagt, denn: „... euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet.“ So what?

Nun ist das, was wir heute gehört haben, kein Widerspruch zum gerade Erwähnten, denn die Worte, die wir jetzt gehört haben, stammen ja sogar aus der gleichen Predigt Jesu. Auch heute haben wir nicht gehört, dass wir viele Worte machen sollen, sondern lediglich, dass wir vertrauensvoll beten und bitten sollen. Es wird uns das gegeben, was gut ist. Aber genau das ist der Knackpunkt: Was ist das Gute, das Gott mit Gewissheit geben wird. Was ist das Gesuchte, das mit Sicherheit gefunden wird, an welche Tür sollen wir klopfen in der Gewissheit, dass sie sich für uns öffnen wird? Diese Frage hat geistliche Autoritäten seit Jahrhunderten beschäftigt. Denn eines ist klar: Es kann nicht darum gehen, dass jegliche Bitte, die wir an Gott herantragen, mit Gewissheit erfüllt wird. Die Erfahrung straft so eine Behauptung Lügen.

Ein Theologe schreibt: „Das Etwas-von-Gott-haben-Wollen ist tatsächlich der moralische Abgrund des Bittgebetes, etwas zutiefst Glaubens-Unmögliches – und doch ein menschlicher, vielleicht allzumenschlicher Impuls, der sich ... bei elementarer Not kaum auslöschen lässt.“ – Wollen wir also nur „Etwas“ von Gott, soll er bloß Gabenspende sein, oder zielt das Bitt-Gebet nicht auf viel mehr? Das Gebet des Vater Unser lässt uns ja schon in die richtige Richtung blicken (und bitten).

Der deutsche Mystiker Meister Eckhart hat sich dazu Gedanken gemacht: „Wer (im Gebet) Gott sucht und irgendetwas zu Gott hinzu sucht, der findet Gott nicht; wer aber Gott allein wirklich sucht, der findet Gott und findet Gott nimmer allein, denn alles, was Gott zu bieten vermag, das findet er zusammen mit Gott.“ Meister Eckhart wird sogar sehr drastisch in seinen Gedanken: „Bist du krank und bittest Gott um Gesundheit, so ist dir die Gesundheit lieber als Gott, so ist er dein Gott nicht.“ Bitten heißt für ihn, Gott suchen, nicht etwas neben Gott erlangen wollen. Gott um Gott bitten, dahin soll der Fromme kommen.

Manche meinen, Meister Eckhart geht hier zu weit und übersieht, wie es Menschen in ihrer konkreten Lebensnot geht, da muss auch ein anderes Beten und Bitten erlaubt sein. Aber so unrecht hat er nicht, denn im Lukasevangelium, das dieselbe Rede Jesu zitiert, die wir gerade gehört haben, wird genau dieser letzte Satz anders ausgedrückt. Da wird deutlich, dass das Gute, das Gott den Bittenden auf jeden Fall geben wird, der Heilige Geist ist. Das ist die große Gabe Gottes, die wir suchen sollen. Und damit wird alles andere dazugegeben. Das bedeutet aber auch, dass das redliche Bittgebet mich selber auch in die Verantwortung nimmt.

Vielleicht können wir es auch so ausdrücken: Im Bittgebet bitten wir Gott um sein Hereinkommen in unser Leben. Umgekehrt klopft dadurch auch Gott an die Türen unserer Herzen und bittet, dass er in uns wohnen darf. Das authentische Bittgebet richtet sich nicht an einen fernen Gabenspende, sondern es zieht mich tiefer in die Beziehung zu Gott. Wenn Gott in mir wohnen darf, ich ihm also in mir Heimat gebe, dann wird er alles mitbringen, was in ihm ist. Zugleich wird er mein Leben bewegen, ich bleibe nicht unberührt. Dann aber kann es sein, dass ich und mein Handeln zur konkreten Erfüllung so mancher Bitten wird, die andere an Gott gerichtet haben. Denn durch alle, die mit der wichtigsten Bitte – nämlich der Bitte um Gott – zu Gott gekommen sind, wird Gott auch sehr konkret in der Welt handeln und wirken können.

P. Dr. Clemens Pilar COp